

14534
Frkfrt. Ztg. 16. 3. 00

Authentische Textausgabe des Verfassers,

mit Regiebemerkungen.

Das Heerlicht.

Oper in einem Akt

(mit teilweiser Benutzung einer französischen Idee)

von

Kurt Henke.

Musik

von

Karl Grammann.

Freiberg i. S.

Druck von Ernst Maukisch.

1895.

Authentische Textausgabe des Verfassers,
mit Regiebemerkungen.

Das Gerlicht.

Oper in einem Akt

(mit teilweiser Benutzung einer französischen Idee)

von

Kurt Geurke.

Musik

von

Karl Grammann.

* 14537

Freiberg i. S.

Druck von Ernst Maukisch.

1895.

FR. NIC. MANSKOPFSCHES
MUSIKHISTORISCHES
MUSEUM. FRANKFURT A. M.

Sg. Name II 180/398

Als Manuskript gedruckt.

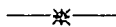
Alle Rechte am Text behält sich der Verfasser vor.

Die musikalischen Komposition dieses Textes ist ausschließlich
Herr Karl Grammann in Dresden berechtigt.

Freiberg, im März 1894.

Der Verfasser.

Das Irrlicht.



Personen.

- Tournaud**, ehemaliger Schiffskapitän . . Bariton.
Gervaise, seine Tochter Dram. Sopran.
Marion, eine Waise, in Tournauds Hause Tyr. Sopran.
André Bertrand, ein junger Lootsenkapitän Tenor.
Grisard, Schiffsbauer, Maire des Ortes . Bass.

Fischer, Lootsen, männliche und weibliche Strandbewohner,
Landleute aus der Bretagne und der Picardie.

Ort der Handlung:

Eine Lootsenstation an der normannischen Küste.


Zeit:

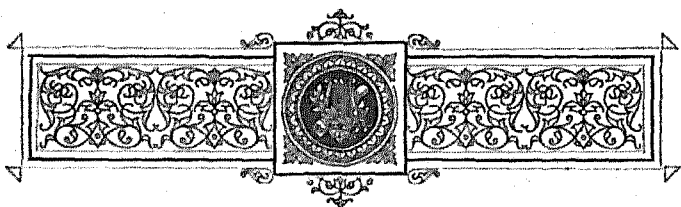
Die Gegenwart.



Szene:

Freier Platz an der normannischen Küste. Im Hintergrunde Meeresbucht, in weiter Ferne die offene See. — Links auf einer felsigen, grümbuschigten Anhöhe, die einen Vorsprung in die Bucht bildet: der Leuchtturm, halb umspinnen von Ephen und wildem Weine. Neben dem Turme, zu dem in den Felsen gehauene Stufen führen, zwischen zwei Stämmen hängend: die Sturmglöcke. Vor den Stufen: ein Muttergottes-Bild. Links vorn am Fuße des Hügels eine Moosbank, über die das hängende Gezwieg einer alten Weide eine natürliche Laube bildet. — Rechts, entlang der Bucht sich dehnend: das Dorf. Vorn, freundlich gelegen und festlich bekränzt, das Haus Cournauds. Vor demselben eine von Weinreben überschattete Bank. — An der Meeresbucht, rechts im Hintergrunde: eine Landungsbrücke. Daneben, auf der Werft: das neue, soeben vollendete Lootsenboot, geschmückt mit Fahnen und Guirlanden. Am Strande: Boote und Fischerböte. — Klare Herbstlandschaft und ruhige, in den Sonnenstrahlen glitzernde See.





Erste Scene.

Tournaud, Grifard, Werstarbeiter und Matrosen im Hintergrunde
um das neue Lootsenboot beschäftigt.

Grifard.

So sei denn unsrer Hände Werk vollendet
Mit einem hammerkräftigen Meisterspruch!
(Indem er Tournaud den Hammer überreicht:)
Ich bitt' euch, Nachbar, euch gebührt die Ehre!

Tournaud.

Sei sicher denn und sturmfest —
(Er holt aus und schlägt zu.)
wie mein Schlag!

Grifard.

Das Schiff soll einen guten Namen führen;
Werft euch zur Taufe in das Festgewand!
(Die Leute gehen aus einander.)

Grifard.

Nun, Vater Tournaud, was erfreuet euch?

(Sie kommen im Gespräch nach vorn.)

Ihr schaut so froh, als gelt' es sieben Feste!

Tournaud.

Ja wahrlich, wackerer Grifard! Ei, so wißt

Ihr es noch gar nicht? (stolz:) Meine Tochter kommt!

Grifard.

Was jagt ihr? Eure Tochter — aus Paris?

Das ist nun freilich hochwillkomm'ne Zeitung!

Tournaud.

Was denkt ihr, Freund? Das Herz lacht mir im Leibe!

Grifard.

Sie wird sich recht verwandelt haben, Tournaud —

Die Lust der Weltstadt wirket ihre Wunder!

Tournaud.

Da kennt ihr meine Tochter schlecht, Grifard —

Die ist wohl schlicht geblieben wie sie war!

So rein ihr Herz ist und ihr keuscher Mund,

Ruht nicht die Perle auf dem Meeresgrund!

Grisard.

Ich weiß — wer hätte nicht ihr Lob gesungen;
Hat sie doch einst den Tugendpreis errungen!
(Er schüttelt ihm die Hand und geht, nach dem Dorfe zu, ab.)

Tournaud (allein).

Ist mir das Kind doch ans Gemüt gewachsen!
Kann's kaum erwarten, bis ich sie umarme
Und ihr ins gute treue Auge schau'.

(Nach einer Pause:)

Hoh, Alter! Das soll ein Leben werden,
Dünk' mich schon gar wie ein Gott auf Erden!
Bin zwar kein Kaiser und auch kein König,
An irdischen Gütern hab' ich nur wenig:
Ein eigen Dach und ein Fleckchen Erde,
Dazu den Verdruß auch und viel Beschwerde.
Doch ein's hat der gütige Herrgott gegeben —
Das ist die Sonne in meinem Leben!
Ihr goldner Glanz macht mich noch blind —
Mein leuchtend Mädchen, mein blühendes Kind!

(Er wendet sich dem Hause zu.)

Zweite Szene.

Tournaud. Marion. Gleich darauf Gervaise.

Marion

(die fast atemlos aus dem Dorfe gelaufen kommt).

Vater, Vater, sie ist gekommen!

Tournaud.

Und du hast sie nicht mitgenommen?

Marion.

Die Freude beflügelte meine Schritte,

Sie folgt — gleich ist sie in unsrer Mitte!

(Sie wenden sich nach dem Hintergrunde; Gervaise in städtischer Kleidung, gefolgt von einer alten Dienerin, tritt ihnen von rechts kommend entgegen. Die Dienerin ab ins Haus.)

Tournaud (auf sie zu).

Gervaise!! —

Gervaise.

Mein Vater! —

Tournaud.

Bist du's, Mädchen, bist Du's wirklich? Kind — nun schau einmal! — wie hast Du dich bestellt! Bist mir viel stattlicher Geworden — und wie schmuck! — viel hübscher noch Als du schon warst, du eitelnärrisch Lärvochen!

(zärtlich:)

Und doch — das alte, liebe Antlitz noch,
Das nichts vom Hauch der Weltstadt angenommen! —

Gervaise (bedrückt).

Ach, Vater!

Tournaud (prüfend).

Blaß nur siehst du aus, recht blaß!

Marion.

Und dann — warum so traurig, liebe Schwester?

Gervaise.

Ich bin ja glücklich, daß ich bei euch bin!

Ach, wer noch Freund und Heimat hat,
Ein Herz, dem er nach Trennungstagen,
Des Sammers in der Fremde satt,
Kann teilend seinen Kummer klagen!

Die Welt, sie ist so liebeleer,
So arm an Gott und allem Guten,
Und drinn das Leben, ach, so schwer —
Zum Sterben schön! und zum Verbluten.

O wer ein Mutterherz noch hat!
Seit dir die milden Sterne scheinen,
Die einz'ge traute Liebesstatt,
Wo du so recht, so recht kannst weinen.

(Sie wendet sich ab.)

Tournaud.

Mein armes Kind! Was ist dir? Geh' ins Haus,
Dir thut Zerstreung not, mein Mädchen! Gehe,
Und leg' sogleich die fremden Kleider ab,
Die, farbenfeindlich, das Gemüt bedrücken!

Marion.

Wir feiern heut' ein frohes Fest, Gervaise!
Das neue Lootsenboot wird eingeweiht,
Und — (heimlich, mit Bedeutung:)
Bertrand ist sein Führer!

Tournaud.

Sorge, Marion,
Daß ja Gervaise die Feier nicht versäumt!
(Er läßt sie auf die Stirn; die Mädchen ab ins Haus.)

Tournaud (allein; ihnen nachschauend).

Nun, da ich Abschied von dem Meer genommen,
Nach letzter Fahrt hier meinen Anker warf,
Soll mir das Mädchen nimmermehr vom Herzen,
Bis es mein wackerer Bertrand mir entführt.
In seiner Nähe wird sie schon genesen,
Sie sind sich ja von Kind an gut gewesen!
(Ab ins Haus.)

Chor der Bretagner (die Einheimischen begrüßend:)
Freunde der Bretagne grüßen!

Chor der Picarden (desgleichen:)
Nachbarn aus der Picardie!

Chor der einheimischen Männer.
Mag der Weg euch nicht verdrießen,
Frohes Fest verlohnt der Müß'!

Chor der einheimischen Mädchen und Frauen.
Doch zuvor noch einen Becher
Als den besten Sorgenbrecher!
(Sie schenken Wein ein und kredenzen ihn.)

Gesamtchor.

Dunkler Trauben Purpurfluten,
Fließend Feuer, Lebensgluten,
Nebenblut und Mädchenlippen:

Küssen — trinken — nur nicht nippen!

(Marsch. Vom Dorfe naht sich der Festzug, an der Spitze Grisard mit der Tricolore-Schärpe, gefolgt von den Honoratioren des Ortes; zum Schluß André mit Medaillen und légion d'honneur.)

Burschen und Mädchen.

Da kommt Bertrand. Hoch, André! Hoch, Bertrand!

(Alle Aufmerksamkeit richtet sich auf den Angekündigten. Die bereits anwesenden Einheimischen schließen sich dem Zuge an, während sich die Bretagner und Picarden links gruppieren. Kurzer Umzug, dann Aufstellung vor der Werft, und zwar so, daß das neue Lootsenboot allen sichtbar bleibt.)

Vierte Szene.

Die Vorigen. André. Grifard.

Grifard

tritt vor und erteilt durch Klopfen auf den Schiffsrand das Zeichen zum Beginn des Festes. Er holt das Konzept seiner Festrede heraus, in welches er ab und zu einen Blick wirft. . . .

Nachbarn, Freunde und Gevattern! —
Wenn von der Normannen Strand
Heute froh die Fahnen flattern,
Gilt es nicht dem Vaterland. —
Unser Werk seht ihr beendet,
Harter Hände Frucht und Fleiß,
Nur ein Schifflein ward vollendet,
Eines Mannes Ehrenpreis!
Alle kennt ihr ihn, den Kühnen,
Der so manches Leben schon
Rettete auf unsre Dünen,
Nicht für Dank und nicht für Lohn! —

(Er entfaltet eine Rolle.)

Tritt denn vor, du tapf'rer Ketter —

(indem er die Mütze lüftet:)

Frankreich hat auf dich gesehn
Und erhebt durch diese Blätter
Dich zum Lootsen-Kapitän!
Dieses Boot hier sollst du führen
Und, der Väter Brauch getreu,

Eine Landestochter küssen,
Die des Schiffes Pate sei!

André.

Hier, mein Handschlag mag euch sagen,
Was der Zunge widerstrebt:
Mannesmut und kühnes Wagen
Sei der Dank, der mich belebt!

(Zu den Mädchen gewendet:)

Nun ihr Bäschen, schöne Mäuhmen,
Zauberinnen ohne Zahl,
Hulderblühte Mädchenblumen,
Schließt den Kreis zur Patentwahl!

(Die Mädchen stellen sich auf und marschieren paarweise an André vorbei.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen. Marion und Gervaise, welche die Landestracht angelegt hat, kommen aus dem Hause. Gleich darauf Tournaud, dessen Auge mit Stolz der Tochter folgt.

Marion (Gervaise in den Vordergrund ziehend).

Ach, Schwester, schnell — das Fest hat schon begonnen.

Gervaise.

Laß mich allein! Wo frohe Menschen sind,
Taug' ich nicht hin!

Marion.

 Thu mir die Liebe, komm'!
Mein Herz lügt nicht — sei Zeuge meines Glückes!
O sieh, da ist er — doch was faßt ihn an?
Wie er erstarrt, sich plötzlich ganz verwandelt — ?!

André

(Der einen Augenblick wie erstarrt gestanden hat, stürzt plötzlich auf
Gervaise zu und erfafst leidenschaftlich ihre Hände).

Gervaise!! —

Gervaise (ruhig).

 Ja, ich bin es, André — Sei
Begrüßt.

André.

Gervaise! Trau' ich meinen Augen?! —

Marion.

Heut' ist sie aus Paris gekommen, André.

André.

Nun hat die Wahl und auch die Qual ein Ende! —
Habt Dank, ihr Mädchen: Bate ist Gervaise!

(Tournaud giebt freudig seine Zustimmung zu erkennen. — Große
Aufregung unter den Mädchen; am tiefsten ist augenscheinlich Marion
erschrocken.)

Gervaise (schnell und entschieden).

Niemals!

Martin (abseits für sich, traurig).

Ich Arme! ich Verblendete!

Chor der Mädchen und der Mütter.

Schickt man { uns } zu Topf und Suppe
 { euch }

Um die eitle Modepuppe —?

Wahrlich, spaßhaft, amüßant —

Monsieur André wählt pikant!

(Zu Gervaise gewendet:)

Mademoiselle, darf man fragen,

Was bedeutet solch Betragen?

War das Brauch auch in Paris,

Daß man so sich feiern ließ —?

Gilt es dort als gute Sitte,

Sagt uns doch dies Eine — bitte! —

Daß ein Gänzchen, dumm und dreist,

Aus dem Teich die Enten beißt —?

André

(der, ohne die Spottenden zu beachten, unterdessen eindringlich mit
Gervaise gesprochen hat).

Laß dich erbitten, sag nicht „nein“, Gervaise!

Denk unsrer Jugendzeit!

Gervaise.

Vorüber — ist

Vorüber

André.

Sprich nicht so! —

Marion

(die sichtbar mit sich gekämpft hat, nun entschlossen, mit inniger
Teilnahme).

Erhöre ihn! —

Gerwaise (gerührt).

Und das sagst du mir, Schwester?! . . . Nun wohl! —

(Zum Schiffe tretend, tief empfunden und schlicht:)

Ich kann dir Schiffslein nur dies Eine sagen —

„Gott schütze dich!“

Alle.

Glück auf! „Gott schütze dich!“

(Das Schiff wird unter dem Jubel der Menge vom Stapel ge-
lassen und verschwindet links hinter dem Leuchtturm. Alle folgen
demselben am Strande, mit Ausnahme von Tournaud, der ins
Haus tritt, und Marions, die allein auf der Szene zurück bleibt.)

Marion (schaut André in stummer Wehmut nach;
als er ihren Blicken entschwunden ist:)

Gott schütze dich! Mehr kann auch ich nicht sagen,

Denn weinen müßt' ich bitterlich —

Mein Glück zerbrach — laß mich die Scherben tragen

Und beten nur — Gott schütze dich!

Du teurer Mann! Glückselig sollst Du werden!

Und du, mein Herz — sei still und brich!

Für dich blüht keine Freude mehr auf Erden —

Fahr wohl, mein Glück . . . Gott schütze dich!

(Sie geht ins Haus.)

Sechste Szene.

Das Volk kommt von links zurück und zieht fröhlich längs dem Ufer ins Dorf. — André und Gervaise kommen im Gespräch nach vorn.

André.

An deinem Namen nur war mir gelegen!
Du weißt es ja, warum! Gervaise, sieh —
Von Kindheit an, seit ich nur denken kann,
Warst du mir gut, du Sonne meiner Jugend!
Ist all' die Liebe denn hinweggelöscht
Aus deinem Herzen?

Gervaise.

Sprich nicht davon — Träume
Der Kindheit!

André (bitter).

Träume nur? . . . Ich will erwachen!

Bin ja ein Seemann, ein rauher Gefell,
Dem Wetter vertraut und den Winden —
Die Welt ist weit, und mein Segel ist schnell,
Und scheint mir die Sonne nicht mehr hell,
Die Sterne werd' ich schon finden.

Die Sterne, sie sollen mein Führer sein
Durch Meereswüsten und Wogen;
Allmächtig bei ihrem Silberschein,

Auf den Wassern will ich gedenken dein,
Meiner Sonne, die mich betrogen.

Und bin ich gefahren gar manches Jahr,
Hab' Meere und Welten durchsflogen,
Und ist mir gebleicht nicht bis dahin das Haar,
Und lieb' ich dich dann noch immerdar,
Dann — komme ich wiedergezogen.

(Ab.)

Siebente Szene.

Gertraute (allein).

Mein armer Freund!

Das Mitleid will mir in die Augen quellen
Aus tiefster Brust — doch kann ich dich nicht lieben . . .

Ach, wüßten meiner Sehnsucht starke Schwingen,

Dem Fluge jener Schwalbe folgte sie!

O könnten diese Arme dich erreichen,

Du grünes, meerumschmiegetes Eiland drüben,

Das gastlich trägt den unheilvollen Mann,

Dem ich verfallen bin mit Leib und Seele. —

Ach, wär' er nie in unser Dorf gekommen,

Wir nie begegnet wieder in der Weltstadt!

Verlassen steh' ich nun an alter Stätte!

Hier war es, wo wir uns fanden!
Da träumt noch der Weidenbaum
Am Wasser, wo wir standen,
Umschlungen von süßem Traum.

Der Traum und was er gesponnen —
Das Alles ist verglüht,
Wie Duft und wie Schaum zeronnen,
Und Liebe und Glück verblüht.

O Wasser o träumende Weide!
O ihr Welten im tiefen Grund!
Ihr wißet von meinem Leide,
Ihr habet Zungen und Mund!

Hier hat er geküßt und geschworen!
Und die Vöglein haben gelauscht —
Hier hab' ich mein Alles verloren,
Und die Winde haben gerauscht!

Zwei Sternlein sind schimmernd gefallen,
Die mußten weinen mit mir —
Ich aber will wandern und wallen,
Und sterb' ich — dann bettet mich hier

(Sie wirft sich in ihrem Schmerze auf die Bank nieder).

Achte Scene.

Gervaise. Marion aus dem Hause.

Marion

(betrachtet Gervaise teilnahmsvoll. Dann tritt sie zu ihr:)

Gervaise — liebe Schwester — was bedrückt dich?!

Vertrau' dich mir an, deiner Marion! —

(Da Gervaise schweigt:)

Beglückt dich Andrés Liebe nicht? — O sprich!

(Gervaise verneint es schweigend.)

Sag' es getrost, mir ahnt von deinem Leide —

Wer es auch sei — vergiß den Ungetreuen,

Der deiner wert nicht war!

Gervaise.

O schmääh' ihn nicht!

Er hat mich arm gemacht — ich muß ihn lieben!

Er hat mir Leid gebracht — ich muß ihn lieben!

Verstoßen hat er mich, wie keinen Hund

Man von sich stößt — und ich . . . muß doch ihn lieben!

Marion.

Du Arme! — Trösten will ich dich, verschrecken

Dir von der Stirn die trüben Nachtgedanken!

War einmal ein Königsknabe,

Sah ein holdes Bettlerkind,

Doch sie lockte keine Gabe,

Und sein Auge trank sich blind!

Blieb des Königs Grimm nicht aus,
Sagt' sie hart von Hof und Haus
In die dunkle Nacht hinaus.

Ach, du armer
Junger König,
Wie verstandest
Du so wenig
Von dem Treiben
Dieser Welt!

Mußten hungern alle beide —
Denn die Liebe macht nicht satt! —
Dornbusch war und braune Haide
Ihres Hauptes Schlummerstatt.

Fanden endlich doch ihr Nest
Zwischen Nord und Süd und West,
Winterwarm und wetterfest.

Ach, der arme
Alte König,
Wie verstand er
Doch so wenig
Von dem Glücke
Dieser Welt!

Gertrude (sinnend wiederholend).

Wie verstand er
Doch so wenig
Von dem Glücke
Dieser Welt!

Neunte Szene.

Die Vorigen. Tournaud aus dem Hause. Bald darauf Grisard.
— Während des Vorausgegangenen hat sich der Himmel verfinstert.
Ab und zu wetterleuchtet es in der Ferne.*)

Tournaud.

Wo bleibt ihr, Kinder? 's wird ein Wetter geben!

(Hinausdeutend auf die See.)

Schon furcht das Meer bedrohend seine Stirn
Und kündet Ausbruch grimmen Sturmes an! —
Da kommt auch Nachbar Grisard schon gelaufen,
Ein unfehlbar lebendiges Orakel! —

(Grisard tritt auf.)

He, wahrer Freund, wohin des Wegs so eilend?

Grisard.

Ich muß zum Turm, Ausschau auf's Meer zu halten.
Das beste Schiff, das jemals Stapel lief
Von diesem Strande und aus meiner Werft,

*) Es wird angenommen, daß das kommende Gewitter sich hauptsächlich in der Ferne auf hoher See abspielt, die dann in tiefem Dunkel liegt.

Weiß ich seit heute Morgen unterwegs
Von England!

Tournard.

Wie? Und noch nicht eingetroffen?!

Grifard.

Das ist ja meine Furcht; das Schiff ist leck
Geworden mitten auf der Höhe des
Kanals, entfernt von beiden Küsten. Schaut —

(auf ein Schreiben deutend:)

Soeben lief mir von der Insel Wight
Im Hasen eine Dampfsarkasse ein,
Die seinen Kurs, ihm Hilfe bietend, kreuzte.
Sie brachte mit der Botschaft auch ein Schreiben
Vom Grafen, dem Besitzer meiner Yacht.
Der meint vor Einbruch noch der Nacht zu landen!
Daß er sich nicht betrügt — ich fürchte Alles!

Gervaisse

(die ihm mit wachsender Aufmerksamkeit zugehört hat,
in seltsamer Erregung).

Wie — eine Yacht? — Und ihr seid der Erbauer? —
Und dann ihr Herr — ein Graf — und kommt von England — ?!
Wie heißt das Schiff?

Grifard (sie erstaunt betrachtend).

Das „Irrlicht“.

Gervaisse (zuckt zusammen).

Ah . . . das Irrlicht! . . .

(mühsam:)

Und an dem Bord der Nacht weilt auch der Herr des Schiffes—?!

Grifard (mit wachsendem Erstaunen).

Kennt ihr ihn selbst, daß ihr so Anteil nehmt
An seinem Mißgeschick? — Seht, was er schreibt —

(Er reicht ihr den Brief des Grafen.)

Gervaise.

(nur einen Blick auf die Schriftzüge werfend, taumelnd:)

Genug! . . .

(Grifard nimmt das Schreiben zurück und geht dem Turme zu.)

Tournaud.

Was hat das Mädchen angewandelt?!

Marion.

Nur eine Schwäche — bald ist sie vorüber.

(Es wetterleuchtet in der Ferne.)

Grifard (von der Höhe auslugend).

Dort taucht ein Punkt am Horizont herauf —

Tournaud (ebenfalls durch ein Fernrohr schauend:)

Es ist ein Schiff —

Grifard.

Vermaledeit sei ich,

Wenn's meine Nacht nicht ist!

(Es donnert in der Ferne.)

Behnte Szene.

Die Vorigen. André.

André (eilend, schon von weitem).

Gervaise — Hus

Paris —

(Er reicht ihr ein Telegramm.)

Gervaise (bestürzt, heftig).

Laßt sehen!

André.

Ich traf den Boten auf dem Weg zum Hause.

Gervaise

(reißt das Papier heftig auf, zuckt zusammen, läßt es fallen und sinkt, fassunglos, in Marions Arme).

Tournaud

(hebt es auf, stößt im Lesen, ballt das Blatt krampfhaft zusammen und verbirgt es dann — von einem Bittern überfallen — scheuen Blickes an seiner Brust).

Marion.

Barmherziger Gott, was fällt die Schwester an?

André.

Was ist dem alten Manne zugestoßen?!

Grifard

(der erschrocken nach vorn gekommen ist).

O, Nachbar Tournaud, saßt euch, kommt zurück
Ins Leben!

Tournaud (sich mühsam aufrichtend).

Laßt mich — ich bedarf nicht eurer.

Gervaise

(näherst sich ihm schwankeud. Gesenken Hauptes und mit leiser Stimme:)

Mein Vater!

Tournaud.

Ah — verworfenes Geschöpf —
Dich kenn' ich nicht mehr — fort — aus meinen Augen!

Marion.

Allgütiges Erbarmen — schont die Arme!

Tournaud.

André Bertrand, ich lad' euch nach Paris
Zum Leichenschmaus beim Tode meines Enkels!

André.

Was — eures Enkels —?!

Tournaud.

Wenn das besser klingt —
Beim Tode ihres Kindes!

André.

O Gervaise!

Tournaud.

Doch kommt mir festlich; denn ich kann euch sagen,
Es wird ein seltsam lust'ger Leichenschmaus:
Da ihre Schande starb, beginnt sie ja
Zu leben! (Er bricht in ein Lachen aus.)
Was, ist das nicht furchtbar lustig? —

Marion (schaudernd).

O Vater, ihr seid furchtbar!

Tournaud (plötzlich zu Gervaise).

Du! — (ihr ins Ohr raunend:)

Nun sag, du . . .

(Er stößt einen unartikulierten Laut aus, dabei preßt er mit einer
Gebärde des Abscheus die nach außen geballte Faust an den Mund.
— Sprechend:)

. . . Es besudelt!

Gervaise

(auff schnellend, mit zurückgeworfenem Haupte).

Vater!! —

Tournaud (eifern, ihre Hand erfassend).

Sag, wer ist

Der Bube? — (Da sie nicht antwortet:)

Auf die Kniee, du — Geschöpf! . . .

Wer war es?! —

(Witz und Donnereschlag. Die See geht höher. Windesrauschen.)

Gervaise (ausschreiend, plötzlich wie entfesselt).

Ewiges Erbarmen — André —

Den Vater meines Kindes — rettet ihn —
Da draußen kämpft er mit dem sicheren Tode!

Grisard.

Wahrhaftig — ich erkenn' sie — meine Nacht!

Tournaud.

Ah, meine Ahnung! Damals der Pariser!
Der ritterliche, treffliche Vicomte,
Der sein verfluchtes Irrlicht hier entzündet,
Um mir mein Liebstes in den Sumpf zu locken —
Das Lamm des armen Mannes!

Grisard.

Faßt euch, Alter!

Tournaud (entschlossen, finster).

Bertrand! Den Buben schaffst du mir lebendig!
Der wird gerettet!

Gerwaise.

Ah — willst du ihn — Vater!!

Tournaud (dämonisch, zu Bertrand).

Verstehst du — mir gerettet!! (Geht ab ins Haus.)

(Grisard mit einer Gebärde des Entsetzens nach dem Dorfe zu ab.)

André (zu Marion, finster).

Folg dem Vater!

(Marion ab ins Haus.)

Elfte Szene.

André. Gervaise.

Gervaise.

André — Erbarmen!
Rette den Armen!
Durch Sturmflut und Nacht
Bring mich zur Nacht!

(geheimnisvoll:)

Ich weiß eine Stelle
Bei alter Kapelle:
Dort mag er landen —
Sonst lieber stranden!

(Sich mit fortziehend nach dem Strande zu.)

Hier nur — nur hier nicht —

(Mit irrem Blicke aufs Meer hinaus, von dem es aus weiter Ferne
wie Harfengehör erklingt.)

In's flackernde Rot —
Zum tanzenden Irrlicht . . .
Da lauert der Tod!

André.

Den Räuber meiner Ruhe soll ich retten?
Der dich verstieß?! Dein Lieben ist ein Wahn!

Gervaise (schwärmerisch).

Doch er war süß und hat mir's angethan!

André.

Wie jenes Brack ein Irrlicht deine Wonne!

Gervaise.

Mein Irrlicht und mir lieb wie dir die Sonne!

André.

Schweig mir von ihm; ich kann die Hand nicht reichen —

Gervaise.

André —

André.

Geh heim —

Gervaise.

So willst du mir entweichen? —

Nun dann mein Hoffen, fliehe zur Verzweiflung!

(Sie stürzt die Stufen zum Turme hinauf und zieht die Sturm-
glocke. — Bliß und Donner. Windesrauschen. — Auf das Signal
hin füllt sich die Bühne mit Schifferzleuten, Lootsen und Matrosen,
Weibern und Kindern.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen. Chor. Grisard.

Chor der Lootsen.

Wer zog die Glocke hier am Turm?

Gerwaise.

Ein schwaches Weib! O hört mich an!
Ist unter euch kein mutiger Mann,
Der mich in dieser Wetternacht
Hinüberraubert an jene Nacht —?!

Chor.

Weib, bist du rasend? Bei dem Sturm?!
Das Lootschiff hat keinen Dampf,
Und mit dem Boot der grause Kampf —?!

Gerwaise.

Auf meinen Knie'n — laßt euch beschwören —

Chor.

Weib! Wahnsinn müßte uns betören!

Gerwaise.

So hilft hier Niemand meiner Not —?

Chor.

Berschmettern würde Mann und Boot!

André.

Es ist unmöglich! —

(Zu den Umstehenden:)

RAMMT DIE PFOSTEN

AM VOLLWERK FEST — AUF EURE PFOSTEN!

(Chor nach dem Hintergrunde, wo er sich teils am Vollwerk, an den Pfosten, der Landungsbrücke u. s. w. zu schaffen macht, teils, wie Grisard, das Schicksal der Nacht verfolgend, Ausschau aufs Meer hält.)

Dreizehnte Scene.

Gervaise. André. Später Marion.

Gervaise.

Graufamer Mann! Nie liebtest du auf Erden!

André.

Dich liebe ich, und dir soll Friede werden!

(Er flüstert ihr leidenschaftlich etwas zu.)

Gervaise (in die Kniee sinkend).

O sei barmherzig! (sie umklammert seine Füße —)

André! (sie ergreift seine Hände —)

André.

Weib, barmherzig!

Sein Anblick machte mich zu seinem Mörder —

Ich kann's nicht thun!

Gervaise (sich erhebend, tonlos).

War das dein letztes Wort? —

André.

Mein letztes.

(In Gervaise geht eine furchtbare Veränderung vor. Stummer Kampf. Endlich nähert sie sich André. Mit dumpfer Stimme:)

Gervaise.

Hör' denn meines — Rette ihn —

Ich will die Deine werden

André.

Was?! — Gervaise!! —

(bitter:)

So willst du treulos werden nur aus Treue?

Aus übermäßiger Treue?! (Schmerzvoll:)

[D muß ich

Veneiden diesen Mann um solche Liebe!

Treuvolle Untreu! Hohn des Schicksals! So

Berühren sich die Pole dieser Welt

Und ewiger Leidenschaften! Daß sie mich

In ihrem Kuß zermalmen, der ich doch

Nicht Teil hab' dieser Liebe! . . . Nun — so sei es —

So flattere in dein Irrlicht, dein Verderben!

Gervaise.

Mehr will ich nicht — ihn retten oder sterben!

André.

Erwarte mich!

(Er geht nach dem Hintergrunde, wo er den Lootsen Befehle erteilt.
— Starres Windesrauschen. Der Sturm auf dem Meere erreicht
seinen Höhepunkt: dunkle Wolken jagen über die See, Blitze zucken
und Donnerschläge krachen.)

Gervaise

(plötzlich, wie erwachend).

Ah — ich Unselige!

Was that ich da! Verraten meine Liebe?!

Niemals! Das Wort kann ich nicht halten —

Anmerkung: Die [eingeklammerten] Verse sind nicht komponiert.

(in höchster Ekstase:)

Helft ihr denn, übermenschliche Gewalten!

Dem schwachen Weib, daß ich es selbst vollende,

Gieb Kraft, Verzweiflung, oder —

(Indem sie ein Fläschchen Gift hervorzieht und es triumphierend über ihrem Haupte mit dem Ausdrucke des Wahnsinns schwingt:)

jäh'es Ende!

(Blitz und Donner Schlag. Sie stürzt, gelöstes Haars, fliegenden Gewandes, nach dem Hintergrunde, mitten durch die Menge, die erschrocken zu beiden Seiten zurückprallt, springt in ein Boot und treibt es mit der Kraft der Verzweiflung durch die Brandung hinaus in die See. — Einen Augenblick tiefste Stille. — Die Menge steht entsetzt in völliger Erstarrung. Dann — von rechts vorstürzend:)

André (auffschreiend:)

Unselige! (Marion kommt aus dem Hause.)

Grifard.

Wahnwitzig Weib! Verloren!

Berschmettern muß das Boot an jenen Klippen!

Da seht — der Irrsinn flattert um ihr Haupt!

André

(Der einen Augenblick vollständig fassungslos und erstarrt gestanden, stürzt plötzlich auf die Landungsbrücke. Mit bröhnender Stimme:)

Ihr nach! Setzt Segel auf! Gott schütze uns! . . .

(Er eilt, gefolgt von mehreren Booten, nach links ab.)

Vierzehnte Szene.

(Chor. Marion. Grifard. Später Tournaud.)

Marion, Grifard und Chor (in die Kniee sinkend.)

Vater im Himmel, hab' gnädig Erbarmen
Mit den Unfern, den Fremden und, ach, der Armen,
Die da draußen im schwankenden schwachen Boot
Sagt Wahnsinn und Treue in Todesnot.

Erbarme Dich Gott!

(Tournaud kommt aus dem Hause mit einer Pistole. Marion nähert sich ihm.)

Tournaud (düster).

Dort kniet das Volk — mich treibt es fort —
In meinem Haupte wühlt der Mord! —
Bei Gottes Zorn sei es geschworen —

Marion.

Sprecht nicht das frevelhafte Wort!

Tournaud.

Dies Blei soll seine Brust durchbohren!

(Furchtbarer Blitz, auf einige Sekunden die Nacht auf hoher See grell erleuchtend. Dann prasselnder Donner — die Nacht ist verschwunden und über dem Meere liegt wieder tiefe Finsternis.)

Marion.

Allmächtiger!

Griffard.

Die Nacht —

Trurnaud (dumpf).

Sie ist verschwunden!

Marion.

Er hat sein Loß im nassen Grab gefunden!

(Sie nähert sich dem Strande.)

Chor.

Vater, dein Wille — er hat vernichtet,
Unerforschlicher Gott, Du hast gerichtet!
Wir neigen und beugen in Demut das Knie:
Ihren Seelen sei gnädig, erlöse sie!

Erbarme Dich Gott!

Marion.

Doch seht ihr dort —

Griffard.

Das Boot!

Mehrere Stimmen.

Das Rettungsboot!

Viele Stimmen.

Den Braven Heil!

Alle.

Heil, wackerer Pilot!

(Das Boot legt an.)

Marion. Chor (jubelnd).

Gelobt sei Gott, sie kehren wieder — Leben
Und auch Gervaise bringen sie zurück!

Letzte Scene.

Die Borigen. André mit Gervaise, und seine Begleiter. —
Der Himmel hat sich während des Vorhergehenden allmählich erhellt,
der Sturm gelegt.

André

(von der Landungsbrücke kommend, Gervaise auf den Armen).

Sie leben, ja, und ein lebendig Glück,
Das ist es, was sie Vater Tournaud geben!
(Er bettet Gervaise zu seinen Füßen.)

Gervaise (die Augen aufschlagend).

Wo bin ich? — Wo war ich?

André.

Sieh, bei den Deinen!

Gervaise.

So soll mir noch einmal die Sonne scheinen!

(Die Abendsonne bricht durch die Wolken.)

Wenn sich mild' zwei Augen schließen,
Dann aus Thränen Blumen sprießen!

(Sie ergreift Marions Hand und legt sie in die Hand Andrés.)

Leben ohne Glanz ist schwer,
Ohne Liebe — gar so leer! —

(wehmüthig:)

War's ein Traum, ein sel'ger Wahn —
Flackernd Irrlicht hat's gethan!
Tot nun Alles und versunken,

Und mein Hochzeitstrank —

(sie trinkt das Gift)

getrunken

Tournaud

Was t h u s t du?!

(Nach einer Pause stimmen Schmerzes, die Hände auf ihr Haupt legend:)

Gott schütze dich! — Kind — ich muß dir vergeben . . .

Gervaise

(lächelnd, indem sie seine Hand drückt).

Ach, Vater, nun lasse ich gern vom Leben!

(sinnend:)

Hier war es, wo wir uns fanden

Da träumt noch der Weidenbaum

Am Wasser, wo wir standen,

Umschlungen von süßem Traum.

(Die versinkende Sonne bricht noch einmal voll durch die Wolken und unglüht ihr Haupt mit verklärendem Schein.)

O Weide, in deinen Zweigen —

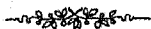
Was lockt mich mit Zaubergewalt —

Welch' Flüstern und Wiegen und Neigen

Geliebter . . . ich komme . . . bald

(Sie sinkt sterbend zurück.)

(Der Refrain ihrer letzten Worte tönt, vom Orchester aufgenommen, traumhaft aus weiter Ferne, wie Echo vom Meere zurück, und in leisen Akkorden verklingt das Ende.)



Von demselben Verfasser erschienen:

Eralda Loredano,

Trauerspiel in fünf Akten.

Zwickau, Verlag von Ernst Bär. 1888.

Übergegangen in den Verlag von Oscar Damm, Dresden-N.

Felicitas,

Schauspiel in fünf Akten.

Greifswald, Julius Abel. 1891.

Übergegangen in den Verlag von Oscar Damm, Dresden-N.

Kunst und Naturalismus,

Dresden-N., Oscar Damm. 1892.

Urteile über „Eralda Loredano“.

Rudolf v. Gottschall: . . . „Wenn die Haupteinwendungen sich gegen den Aufbau des Stückes richten, der etwas Dunkles, Massenhaftes, Cyklopisches hat, und gegen die Überladung mit Handlungen, gleichzeitigen und vorgehichtlichen; so verdient die Vorführung der einzelnen Situation oft warmes Lob; es ist in vielen Mark und Kraft und dramatisches Leben. Auch der Sinn des Dichters für das Theatralische ist anzuerkennen; er weiß den scenischen Hintergrund stimmungsvoll zu gestalten und giebt dafür eingehende Bühnenanweisungen. — Die dramatische Sprache verdient ebenso Lob wie Tadel: sie ist durchaus ungleich. Die Nachahmung des Shakespeare'schen Stils, wo es gehaltvolle Gedringtheit gilt, macht sie oft dunkel und schwerfällig, ja es fehlt an un-deutschen Wendungen nicht, wie z. B. „Wer ruft hier meiner?“ Doch fehlt es auch nicht an gelungenen stilvollen Wendungen: besonders sind einige Monologe Antonios von schönem Fluß und entschiedenem dichterischen Wert. — Das ist mein Urtheil über das Stück. Es spricht sich darin ein unausgehoheenes Talent aus, das

sich erst von den Schlacken läutern, sich aus einem „Zuwiel“ herausretten muß, wenn es das rechte und schöne Maß des dramatischen Kunstwerks gewinnen will. Auf die Ähnlichkeit mit „Romeo und Julia“ leg' ich keinen Wert: allenfalls könnte der erste Kuß vermieden werden, der doch zu sehr an das Shakespeare'sche Drama erinnert. Ich bin auf die nächste Schöpfung des Dichters gespannt; gewiß beherzigt er den Goethe'schen Spruch: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“.

Ludwig Hartmann: . . . Ersalda Lorezano, „ein Trauerspiel, dem vielleicht ein sehr günstiges Geschick beschieden sein wird“ . . . „Das Stück leidet an Ueberladung und Breite, doch ist ein ungewöhnliches Talent anzuerkennen.“

Dr. Karl Siegen („Blätter für literarische Unterhaltung“): „Ein vielleicht großes, wenigstens aber beachtenswertes Talent ist im Reiche unserer deutschen Dramatiker in der Person des Verfassers von „Ersalda Lorezano“ aufgetaucht“. . . „Wir hoffen, dem mit reicher Phantasie begabten, auch mit sicherem Blick für das scenisch Wirksame begnadeten Dichter nicht zum letzten Male auf dem Gebiete des Dramas begegnet zu sein, zu dessen berufenen Pflegern er sich bald zählen dürfte, wenn er seiner Phantasie die nötigen Zügel angelegt haben wird.“

Ferdinand Gleich („Dresdner Anzeiger“): . . . „Es ist dieses Trauerspiel das Erzeugnis eines von edelstem Streben befehlten feurigen jungen Talents. Dafür sprechen die Begeisterung für den Gegenstand, der Schwung in den gesteigerten Momenten, der durch das ganze gehende dramatische Zug, die oft glänzende, farbenreiche metrische Sprache und auch die im Allgemeinen dem künstlerischen Zwecke entsprechende Zurechtlegung des Stoffes. Daß der Dichter weit über das Ziel hinauschießt, kann man einem Erstlingswerk nicht zu besonderem Vorwurf machen, ebenso auch nicht den mächtigen Einfluß der Vorbilder. Shakespeare ist es vor Allem, der den jungen Dichter beherrscht, und das ergiebt sich aus der Beschaffenheit des Stoffes. Es ist dieses Trauerspiel eine, allerdings sehr talentvolle, wohl unwillkürliche Variation des Themas „Romeo und Julia“. Hier wie dort ein von dem gegenseitigen unverföhnlichen wilden Haß zweier Patrizierfamilien verfolgtes und zu tragischem Untergang getriebenes Liebespaar. Wohl ist dieser Stoff ganz besonders geeignet, ein jugendliches Gemüt zu entflammen, es zum dichterischen Schaffen zu begeistern, aber es ist

auch ein solches Unternehmen gefährlich, und selbst einem vollständig gereiften, in seinem Zenith stehenden Dichtergenius dürfte es nicht möglich sein, die hier vorhandenen Klippen zu vermeiden, nicht starken Reminiscenzen anheim zu fallen. Was die formellen Mängel dieses Trauerspiels, z. B. im Aufbau einzelner Szenen, in der allerdings nur sporadisch vorkommenden nicht genug gewandten Handhabung des Verses, wodurch die Sprache zuweilen zu schwerfällig wird, betrifft, so würde ein näheres Eingehen darauf hier zu weit führen. Wohl gelungen und eine sichere Hand bethätigend ist dagegen die strenge, oft selbst lähne Charakterzeichnung der handelnden Personen, und zwar nicht allein der unmittelbaren Träger des Ganzen, sondern auch der Nebenfiguren. Alles in Allem haben wir es, trotz der nicht zu verschweigenden Ausstellungen, mit einer wahrhaft poetischen Kundgebung eines jungen Talentes zu thun, auf dessen ferneres Schaffen man die besten Hoffnungen setzen darf."

Urteile über „Felicitas“

Rudolf Schwarz im „Greifswalder Kreis-Anzeiger“ nach der Premièrenaufführung der „Felicitas“ im Greifswalder Stadttheater:

„Es konnte uns kein Wunder nehmen, wenn ein Theil des theaterbesuchenden Publicums die Premièrenaufführung von „Felicitas“ nicht ganz vorurteilsfrei aufgenommen. Und doch ist diese, wir können getrost sagen packende Dichtung des jugendlichen Autors, wenn sie auch noch mit Mängeln behaftet ist, wohl wert, daß man sich näher mit ihr beschäftigt. Ja wir sind sogar der festen Ueberzeugung, daß, wenn der Verfasser Zusammenziehung einzelner Scenen und Kürzung der überaus fein anancirten philosophischen Gespräche über Ehe, Liebe u. s. w. vornimmt, die „Felicitas“ in den weitesten Kreisen Anerkennung finden und sich als bühnenfähiges Werk auf dem Theater einbürgern und erhalten wird, und daß der Verfasser die Hoffnungen, die Rudolf von Gottschall, Ludwig Hartmann, Dr. Karl Siegen u. A. m. nach dem Erscheinen des ersten Werkes des Dichters, der „Grada Lovodano“, ausgesprochen haben, erfüllen wird: „daß er noch einmal berufen ist, ein Pfleger der dramatischen Kunst zu werden.“

Ich habe Gelegenheit gehabt, auch letzteres Werk kennen zu lernen und erkenne in dem vorliegenden Stück einen entschiedenen Fortschritt gegen dasselbe. Das Schauspiel, in dem ein echtes,

warmes dramatisches Leben pulst, ist im Ibsen'schen Tone gehalten; die Sprache edel, die Handlung — bis auf einige Längen im ersten Akt, die sich leicht beseitigen lassen — immer interessant, kurz, wir haben es hier mit einem Werke zu thun, das entschieden das hochachtbare Talent seines Schöpfers verrät. Vielleicht könnten bei einer Wiederholung einzelne zu grelle Lichter abgedüht werden. Der Zuschauer kommt fast gar nicht zur Besinnung. Namentlich würden durch einige Kürzungen der erste und letzte Akt noch gewinnen, während der zweite Akt, besonders in der Fälschungsscene, und der ganze dritte Akt hochpoetisch, wahrhaft ergreifend sind.“

(Folgt Inhaltsangabe.) . . .

Wolfgang Kirchbach in den „Dresdner Nachrichten“:

„Ein junger Dramatiker, der wohlwollende Förderung von Seiten der Bühnenvorstände verdient, ist Curt Ehrenfried Geucke. Schon seine „Eralda Loredano“ war, bei mancherlei Auswüchsen und Längen, doch ein Zeugniß entschiedener dramatischer Befähigung. In einem neuen Drama „Felicitas“ zeigt sich nun dieses Talent bedeutend nach der bühnentechnischen Seite hin gereift. Der Verfasser hat einen modernen Gesellschaftsstoff gewählt, ein Eheproblem, ein Gegenstück zu der Art, wie Ibsen dazartige Fragen behandelt, und er hat mit ganz unstreitiger Bühnenkenntniß und mit einer vornehmen Sprache, welche viele echt dichterische Züge der Charakteristik enthält, sein Problem zu Ende geführt. Die Ausführung könnte erst ein definitives Urtheil über das Stück begründen; einstweilen hat dasselbe Zeugniß von einem fortschreitenden Talente gegeben, das freundliche Aufmunterung aufs Beste verdient.“

Leonhard Pier im „Dresdner Anzeiger“:

„Unter dem Titel „Felicitas“ hat ein junger Dichter Curt Ehrenfried Geucke, ein Schauspiel erscheinen lassen, welches sowohl durch den Stoff, wie durch die lebendige dramatische Behandlung desselben unser Interesse in Anspruch nimmt. Der Konflikt des Stückes ist ein Kampf zwischen individualistischer und gesellschaftlicher Sittlichkeit. . . . (Folgt Inhaltsangabe.) . . . Dies in kurzem der Gang der Handlung, die eine Fülle dramatischer Momente in sich birgt, die mit Geschick wirksam herausgearbeitet sind. Leider entbehrt diese Handlung nicht des Gekünstelten und Unnatürlichen. Durch die Fälschung des Altienstücles werden die Konflikte unnötig gehäuft, das Ende des ersten Acten ist abenteuerlich und die Ausführung zwischen Felicitas und dem Künstler erscheint nicht tief genug begründet. In dem kühnen Ergreifen

aber des Stoffes, wie in der Behandlung des Einzelnen offenbart sich ein entschiedenes Talent, dem wir durch Hilfe der Bühne lebhaftere Förderung wünschen. Wir möchten glauben, daß selbst das Gewagte und Unnatürliche der Handlung nicht im Stande wäre, das dramatische Leben des Ganzen so in seiner Wirkung zu schwächen, daß das Stück nicht einen guten Bühnenerfolg erzielen sollte. Die tiefgreifenden, rechtlichen und sittlichen Fragen, zu deren Erwägungen das Stück anregt, können hier nicht erörtert werden. Sie fassen sich in der Frage zusammen, ob ein auf sittlichen Grundlagen beruhendes freies Verhältniß zwischen Mann und Frau die Achtung der Gesellschaft mehr verdiene, als ein rechtlich geheiligtes, das zwei innerlich durch die Kluft der Verachtung getrennte Elemente für das Leben aneinander schmiedet. Der Dichter, der diese Frage mit hohem Ernste behandelt, beantwortet sie nach der ersten Seite hin.“

Eugen Nolani im „Dresdner Tageblatt“:

„Felicitas“ betitelt sich das Schauspiel eines jungen Dichters, das uns als Bühnenmanuskript gedruckt vorliegt. Kurt Ehrenfried Geucke ist der Verfasser, ein noch junger Mann, dessen Talent auf heimischem Boden erwachsen ist und daher vor Allem das Recht haben sollte, hier in Dresden gehört zu werden. „Felicitas“ ist ein modernes Schauspiel, das eine höchst interessante Frage aufwirft, und wenn selbstverständlich das Werk eines noch so jungen Dichters, eines Bühnendichters zumal, dem nicht das Glück so hold war, daß er mit seinen Werken von Aufführung zu Aufführung wachsen konnte, noch kein durchaus fertiges Kunstwerk ist, so haben wir es doch mit einem so packenden Bühnenstück zu thun, daß wir mit dem Dichter eine Aufführung des Stückes in Dresden sehnsüchtig herbeiwünschen. Das Hoftheater wird sich freilich, wie vorauszusehen ist, abwehrend verhalten. Steht auch Turgenjeffs „Natalie“, die wir in voriger Saison auf der königlichen Schauspielbühne sahen, sittlich so furchtbar tief unter Geuckes „Felicitas“, so vergeht sich doch die letztere an den geschriebenen Gesetzen, die wie eine ewige Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht forterben. . . . (Folgt Inhaltsangabe.) . . . Es werden vielleicht bei einer eventuellen Aufführung Fehler des jedenfalls höchst effektvollen Stückes krasser hervortreten. Es wird den Zuschauer unter Anderem vielleicht unangenehm berühren, daß Ulrich, der Gatte der Felicitas, ganz unnützlich Weise noch eine zweite Schuld auf sich lädt. Der Konflikt der Handlung wird dadurch verschwommen. Aber alles das kann

sich eben erst recht bei einer Aufführung zeigen, und daher ist es nothwendig, daß eine solche stattfindet, und zwar hier in Dresden, wo Herr Weude seine Künstlerlaufbahn begann. In Greifswald, wo der Dichter am Stadttheater dramaturgisch wirkte, hat das Stück bei mäßiger Rollenbesetzung entschieden Erfolg gehabt. Sollte Herr Oberregisseur Lüpschütz sich nicht an die interessante Aufgabe wagen, das Stück aufzuführen? In dieser Saison hat das Residenztheater eine eigentliche bemerkenswerthe Leistung noch nicht zu verzeichnen gehabt. Hier böte sich ihm eine solche."

Urteile über „Kunst und Naturalismus“:

Anton August Naaff (Wiener „Lyra“): „Es klärt sich endlich vollends! Der sich so hoch aufblasende Modewind des Naturalismus wird immer mehr zur Ruhe gewiesen. Nicht nur die Alten, auch die Jüngeren und Jüngsten schlagen ihn bereits entschieden zurück. Die obige kleine Schrift weist ebenfalls den Widertritt für das ewige Ideale der wahren Kunst ein. Gedanken und Urteile sind meist frisch und treffend, der Ausdruck ist kräftig und gehoben ohne gesucht und manierirt zu erscheinen. Was Heucke über Natur und Kunst, Shakespeare, Goethe, Schiller und den Verfall der neueren Literatur sagt, ist zumeist ebenso treffend, als lesenswerth für unsere gute Mitwelt, der es noththut, an der Hand solcher Schriften den wirbelnden Rauchdunst und Sumpfnebel vollends zu zertheilen, der die Wege zum Besseren, zum Gefunden, Guten und Schönen noch so manchem verhüllt!“

